Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 7

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

13. Bd. 1857.

№ 7. 14. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Politische und humane Sympathien

der Kreuzzeitungsritter mit den „armen" Neffchandeller Royalisten.

Die neuenburger Befreiten — sind die königlichen Gefreiten, — die Märtyrer des Royalismus — und die Opfer des brutalen Radikalismus. — Da dürfen wir auch nicht müßig ruh'n — sondern für Gott, König und Vaterland ein Uebriges thun

und steuern für die „armen" Royalisten 112 Thaler, 12 Silbergroschen! —

Die Schweizersoldaten, die marschirten durch die Schneeflocken, — kriegten wollene Socken — und standen warm und trocken; — vom heiligen Rußland bis hinab zur Türkei — steuerten alle Eidgenossen bei. — Wir wollen uns auch nicht lumpig machen — und uns von der ganzen Welt lassen verlachen:

wir steuern für die „armen" Royalisten 112 Thaler, 12 Silbergroschen! —

Den zurückgelassenen Frauen und Kindern — ihr herbes Loos zu lindern, — dieweil die Männer, Brüder und Väter — draußen standen im Winterwetter, — haben in der Schweiz sie gesammelt 200,000 Franken: — dürften wir da zögern und wanken? —

Nein! wir steuern für die „armen" Royalisten 112 Thaler, 12 Silbergroschen! —

Ist ja die Schweiz nur ein lumpiges Stäätchen, — hat nicht einmal ein eigenes Potentätchen! — Wenn es gewollt, so hätte unser herrliches Kriegsheer das Ländchen sammt Jungfrau und Riesen — eines kühlen Morgens zum Frühstück verspiesen. — Preußen aber ist die fünfte Großmacht — und hat vor hundert Jahren bei Roßbach gewonnen eine große Schlacht:

heut steuern wir für die „armen" Royalisten 112 Thaler, 12 Silbergroschen! —

Als die Kriegsfackel loderte in der Krimm, — da bezähmten wir weislich unseren Grimm. — „Wo's dich nicht juckt, da sollst du nicht kratzen", dachten wir und sparten unsre Batzen, — auf daß wir für spezifischpreußischzweckliches — dann einst leisten könnten etwas erkleckliches:

drum steuern wir jetzt für die „armen" Royalisten 112 Thaler, 12 Silbergroschen! —

Heitere Bilder aus ernster Zeit.

IV.

Es lebt da ein Bauer auf der großen Heerstraße von Neffchandel nach dem Bodensee. Wie der hört, es würde sein Dorf nächstens Einquartierung bekommen, zittert sein patriotisches Herz beim Gedanken an die Kartoffeln und das „Digets", das er auf den Altar des Vaterlandes legen sollte. Wesnahen ruft er seiner Gemahlin: Bäbi, mach di so wüest, as de chasch; daß die Soldate erchlüpfe, wenn sie di g'seh. Rrrrrrrum, rücken die Genfer in's Dorf; schnederegeng, schnederegeng, spazieren drei Mann mit Quartierbillets vor das Haus unseres Eidgenossen. Stellt sich ihnen aber vor der Hausthüre ein solches unsägliches Scheusal entgegen, daß die enfants de Genève, die sich vor keiner Pickelhaube gefürchtet hätten, vor Schauder und Eckel sich umwandten und von einem Quartier bei diesem monstre nichts wissen wollten.

Schwalbenschwanzes

Abenteuer und Schicksale während des letzten Feldzuges.

(Schluß.)

Siehe da! Eines kühlen Morgens kam die Nachricht der bevorstehenden Durchreise einer hohen Person, des nahen Verwandten eines mächtigen Monarchen. Unsre Kompagnie wurde als Ehrenwache zum Bahnhof commandirt und zwar in großer Uniform. Wie hob sich selbstbewußt die Seidenwatte in meiner Brust, als die Locomotive heranbrauste und der hohe Durchreisende aus seinem Waggon stieg und an unsre Front herantrat! Stets unvergeßlich werden mir die Worte bleiben, die er sprach, indem er mir auf die wollene Epaulette klopfte. „Seh' ich ihn endlich wieder", — rief er aus, — „den verkannten verstoßenen, den letzten Sprößling, des leider zu früh dahingeschiedenen Zopfes, den ich längst zu Grabe getragen glaubte! — „Halten Sie fest an ihm", — wandte er sich dann zum grünen Obersten, der ihn begleitete. „Er sei das Palladium der eidgenössischen Armee. Eine Gefälligkeit bitte ich mir aber aus. Ist der Krieg zu Ende, so senden Sie mir diesen wackern da, dessen Schöße so keck ausgeschnitten sind (er zeigte auf mich); ich werde ihm eine ausgezeichnete Stelle in meinem Antiquitäten- und Raritätenkabinet anweisen, — dem letzten der Schwalbenschwänze." —

Der Kaputrock stack unterdessen aufgerollt in seinem Säckchen, saß oben auf dem Tornister und sah und hörte von Allem nichts. Als wir in's Quartier zurückgekehrt waren, sagte ich zu ihm:

„Heh, jetzt hat's dich! Jetzt hat es sich gezeigt, was den Soldaten ausmacht. Zum Schanzen und Wachestehen bist du meinetwegen gut; aber wenn es darauf ankommt den Mann zu zeigen und etwas vorzustellen, dann ist's doch der Schwalbenschwanz, der die vaterländische Waffenehre herausbeißen muß." — „Willst du mir etwa weiß machen, daß Winkelried in der Schlacht bei Sempach einen Schwalbenschwanz trug?" — foppte der grobe Plebeier. „Das Alter der Familie Schwalbenschwanz ragt noch viel weiter hinauf als Winkelried und Wilhelm Tell," — erwiederte ich. „War ja Adams Feigenblatt, mit welchem er das Paradies verließ, der Stammvater unseres Geschlechts, nur daß man uns damals verkehrt trug. Und wenn auch die Schlachten bei Morgarten und bei Murten nicht im Schwalbenschwanz geschlagen wurden, so haben wir doch den Zug von Pontarlier mitgemacht." —

Der Kaputrock lachte zwar höhnisch auf den Stockzähnen aber verstummte. Was hätte er mir entgegnen wollen? — Von nun an ruhte ich wieder auf meinen Lorbeeren. Da verbreitete sich plötzlich die Nachricht, es sei Friede.

Die Einen meinten er sei der Freilassung der Royalisten zu verdanken, — die Andern der imponirenden Einmuth des Schweizervolks, — die Dritten der öffentlichen Meinung des gesammten Europa, welche für uns Parthei ergriffen. Ich aber weiß es besser. Der weiße Glacehandschuh unseres ersten Unterlieutenants, der am Offiziersball in intime Berührung mit der Fingerspitze der Fräulein Tochter des Herrn Bürgermeisters kam, hat mirs anvertraut; und wer solche Relationen hat, dem fällt es nicht schwer hinter die diplomatischen Geheimnisse zu kommen. Es verhält sich mit dem Frieden nämlich so: Jener hohe Durchreisende, vor welchem wir beim Bahnhof Parade machten, ist ein ziemlich naher Vetter des Königs von Preußen. Durch ihn wurde der Anstand, die Grazie und Kleidsamkeit des schweizerischen Schwalbenschwanzes unter den Gardenlieutenants in Berlin ruchbar. „Welche traurige Figur würden wir in unsern kurzzugestutzten Waffenröcken jener Heldengestalt gegenüber spielen", — dachten sie und plötzlich war ihnen alle Kriegslust vergangen. Bei dieser bedenklichen Stimmung der Crême seines herrlichen Kriegsheeres blieb dem König von Preußen kein anderer Ausweg als die Kriegsrüstungen einzustellen.

Da steckt des Pudels Kern und nicht etwa in der Pariser Vermittelung. —

Mit dem stolzen Bewußtsein das Vaterland gerettet zu haben, legte ich mich für den Heimmarsch wieder in meinen warmen trockenen Tonisterwinkel und langte endlich glücklich wieder im heimischen Schranke an. Hier warte ich nun auf die bessere Jahreszeit um die Reise zu meinem hohen nordischen Gönner anzutreten, wo ich neben dem Seehundsfellgewand des Lappländers, der spitzen Pelzmütze des Persers, der Keule des Jakuten, dem Bogen des Baschkiren, das eidgenössische Militärbekleidungsreglement zu vertreten die Ehre haben werde.

Dem Schweizervolk aber widme ich noch folgenden Nachruf: Für was Millionen für Jägerbüchsen verschleudern? Für was Militärschulen, Lager und Truppenzusammenzüge? — Larifari! — Haltet fest, Eidgenossen, am nationalen Schwalbenschwanz. Alles Andere braucht sich nicht! —

Feuilleton.

Vor dem Frieden:

Fromme Seele (beim Anblick der vorbeiziehenden Bataillone): O, die armen Leute, die in Krieg ziehen müssen: wie viele werden da ihr Leben verlieren! Gerne würde ich Alle einquartiren, wenn nur Friede bliebe.

Nach dem Frieden:

Fromme Seele (beim Anblick der heimziehenden Bataillone): Marei, i goh furt. B'schließ s'Hüs, und wenn Soldate cheme, wo wei ſquartirt ſt, so gib kei Antwort sie mege schelle, wie sie wei. Mer wei nit dere fremde Hungerlider fuetere.

Noch ein Beitrag zur Gischichte des Feldzuges der Milch-Zuaven.

Quartiergeber: Ist's euch nüd gar schwer worde vo heime furt?

Milch-Zuave: Fu der Frau und fum Chind han-i äbe mueßä Abschied nä; aber zun Chüene in Stall han-i nümme chönne, — es hät mer z'weh tha! —

Preußische Großmuth.

Preußischer Junker: Ich gebe mir die Ehre Ihnen hiemit den Ertrag einer Nationalkollekte zu Gunsten der „armen" Neuenburger-Royalisten zu überreichen. Es macht 112 Thaler.

Graf Pourtales: Wie theuer verkauft wohl der König sein Schloß in Berlin?

Briefkasten. S. B. und W. F. in B. Da Ihre Berichte über den Soldaten, der seinen Taback auf einer Mahagonicommode schnitt, so übereinstimmend sind, so muß sich die Geschichte wohl so ereignet haben; leider kommt sie aber auch schon in einer der ersten Auflagen der berühmten Meidinger'schen Grammatik vor. — M. in B. Sie sind der Dritte, der uns die rührende Geschichte vom Tabacksschnetzler mittheilt, und dennoch ist sie Meidinger. — S. in G. Sie sind nicht nur ein wüster, sondern ein sehr wüster Eduard! Wie können Sie glauben, Heinrich sei naiv genug, solche Adressen zu verbreiten und den athenienſischen Postangestellten ihr Brödchen wegzunehmen? —

Anzeigen zum Postheiri.

Bei **Jent & Gaßmann** in **Solothurn** ist vorräthig und zu haben:

Der Weg zum Glück,

oder

Die Kunst Millionär zu werden.

Preis: broch. 70 Cent.

Bei **Jent & Gaßmann** in **Solothurn** und **Bern** (Spitalgasse Nro. 138), bei **Jent** und **Boltshauser** in **Biel** und bei **A. Marrer-Michel** in **Olten** kann man zu jeder Zeit abonnieren auf:

Das

Familienjournal.

Wöchentlich 2 Bogen mit Illustrationen. Preis per Band von 26 Nummern 3 Fr. 50 Cts.

Die Gartenlaube.

Wöchentlich 1 Bogen mit Originalaufsätzen nebst Holzschnitten. Preis per Quarlal 2 Fr.

Das Buch der Welt.

Jährlich 12 Hefte mit vielen Stahlstichen. Preis per Heft 1 Fr. 10 Cts.

Die

Illustrirte Welt.

Jährlich 12 Hefte mit Holzschnitten. Preis per Jahrgang 7 Fr. 75 Cts.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.